



## b) Die Castra

Wie viele castra gab es wohl? Wer ist Zeuge? Einen hat Franz Tumlér aufgetrieben: „**Arbeo** ist uns begegnet als Zeuge, Zeitgenosse, der noch im 8. Jhd. das <castrum maiense> in Meran, die von den Römern befestigte Zollstation gesehen hat.“ Arbeo steht auch als Hauptname über einer ersten südtirolischen literarischen Epoche, die auch Grenzen in den langobardisch-bairischen Kulturkreis überschritt „mit den Zentren Freising-Salzburg-Pavia – aber ein Kern in diesem Kreis ist Südtirol.“ Arbeo soll Verfasser des Buches Abrogans sein, ein alphabetisch geordnetes deutsch-lateinisches Wörterbuch und das Wort „abrogare – zu Deutsch angleichen aufheben – besonders in der Bedeutung Aufhebung der Gesetze – war das erste Wort in diesem Wörterverzeichnis. (Tumlér, p. 330 ff).

Und ein weiterer literarischer Zeuge zu den aufgefundenen und zu findenden castra ist wohl der klassische Autor **Josef Weingartner** in dessen Buch „Landschaft und Kunst in Südtirol“ (Athesia Bozen 1979, Hg. Josef Rampold. p. 328ff) im Kapitel über das „Bozner Unterland – Castelfeder“ archäologische Hinweise zu einer Siedlung Castellum foederis/ Castellum vetus, eine alte Römerstation namens Endidae auf der man eine mittelalterliche Ritterburg konstatierte. Eine Reihe von Fachautoren Staffler, Reinecke, Innerebner werden als Zeugen der Siedlungsfunde und der Architektur herangezogen.

Der Münchner Uni-Professor **Volker Bierbrauer** hat über Jahrzehnte die Castra im Friaul erforscht, sowie Grabungen auch bei Kloster Säben durchgeführt (Kirche und Gräber aber kein Castrum). Er beschreibt in seinem Buch auch die Grabungen und Forschungen aus dem Trentino.

Im Trentino ist auch Markus Zagermann tätig. (Bayerische Akademie der Wissenschaften und Lectures an der Otto-Friedrich-Universität in Bamberg)



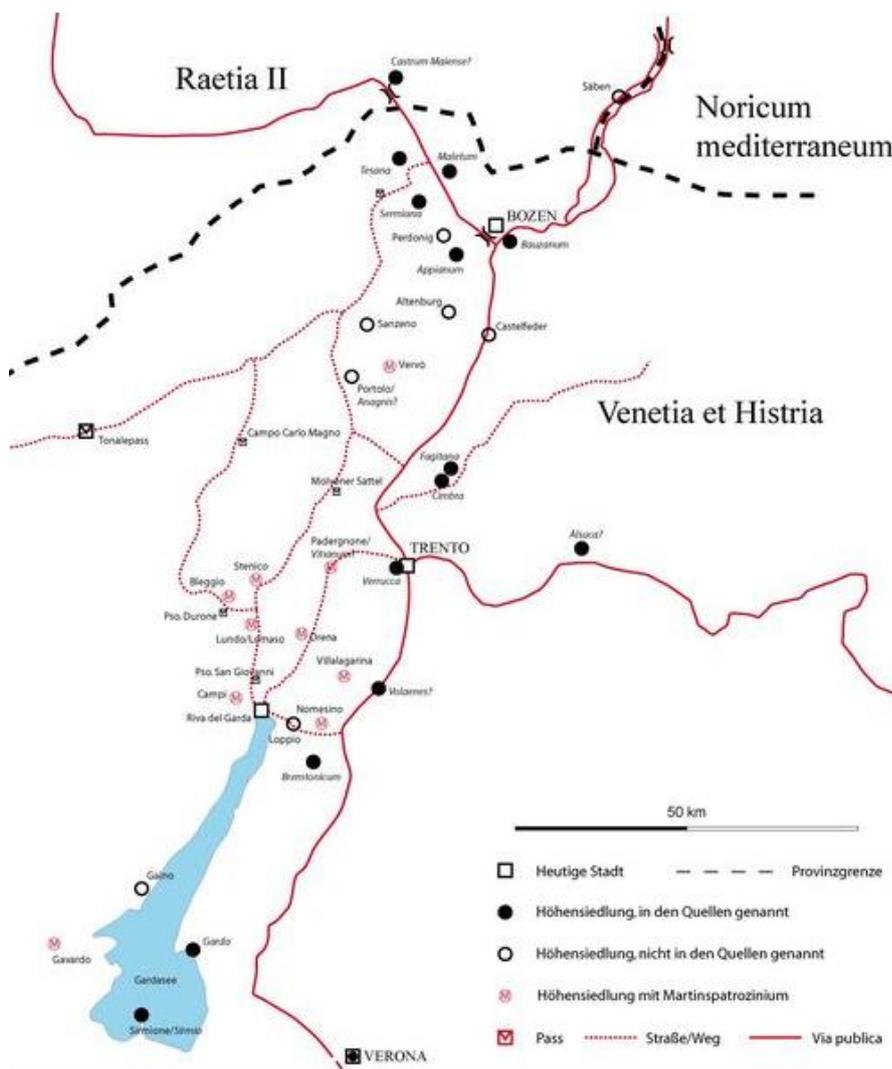
### Monte san Martino/Lunda-Lomaso (Akademie der Wissenschaften München)

Isoliert von jedem antiken oder modernen Ort, finden sich auf dem Berg die Überreste einer alten befestigten Siedlung aus spätantik-frühmittelalterlicher Zeit. Die folgenden Seiten enthalten Informationen über die aktuellen Forschungen, die die archäologischen Hinterlassenschaften dieser Siedlung untersuchen. Man verspricht sich von den Grabungen

Erkenntnisse darüber, warum diese Siedlung angelegt wurde, wie lange sie Bestand hatte und wie ihre Bewohner lebten. Diese Ergebnisse sollen dann in einen historischen Gesamtzusammenhang gestellt werden.

2008 und 2009 begann die Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften mit der Untersuchung des Nordwestteils des Berges. Eine Kalk-/Mörtelschicht oberhalb des in der Antike anstehenden

Bodens markiert den Siedlungsbeginn des Castrums. Darüber befindet sich eine linear verlaufende, verdichtete Schotterpackung, begleitet von Steinriegeln. Bislang wird der Schotter als eine Art Weg, die Steinriegel als Unterlagen für Bauten aus Holz oder anderem Material gedeutet. Die Fortführung der Grabungen wird zeigen, welche Rolle dieser Bereich im Innern der Anlage spielte (Wohnbebauung, Werkstätten, Handwerk?). Die Funde (Keramik, Metallfunde, Kleidungsbestandteile, Glasfragmente) sprechen dafür, dass er zwischen dem 5. und 6./7. Jahrhundert genutzt wurde.



Es wird auch vermutet, dass auch viele der rund 175 Burgen Südtirols (vom Sarntal, Bozen, dem Unterland, dem Etschtal, dem Überetsch, von Meran und Lana, dem Passeier, Vinschgau, Eisacktal, Grödental, Pustertal, Gadertal bis in das Ahrntal) im Zusammenhang mit Castra stehen: Es sind teils zerstörte, teils erhaltene, renovierte und teils bewohnte Zeugnisse vom Leben im Mittelalter.

**Bildquellen:** [www.cosmiq.de/](http://www.cosmiq.de/)  
<http://roemarch.badw.de/schwerpunkte/spaetzeit.html> ; <http://www.small.tn.it/joomla/>

## 2. Grenzen und Kulturerbe

### a. Vorwort

„Man muss sich fragen, was überhaupt die Unterscheidung zwischen einer fast unbewegten, einer in langsamem Rhythmus voranschreitenden und einer auf das Individuum zugeschnittenen Geschichte, nämlich jener Ereignisgeschichte, an deren Stelle die langfristige Geschichte treten soll, möglich macht.“

*Paul Ricoeur, Zeit und Erzählung – Bd. I – Zeit und historische Erzählung, Fink/Mü.1988, p.311*

#### Zum Terminus „Südtirol“:

In einer Geschichtsperiode bis Ende der österr. KuK Monarchie 1918 wurden sämtliche Landesteile Tirols südlich des Brenners einschließlich des heutigen Trentino mit dem Oberbegriff „Tiroler Landschaft“ und „südliches Welschtirol“ bezeichnet.

Und dann steht vor Augen der Geschichtsinteressierten die „Gefürstete Grafschaft Tirol mit dem Lande Vorarlberg. Die Grafschaft entstand im 11. Jhdt. im Kernraum Vinschgau-Etschtal und erweiterte sich im 12./13. Jhdt. ins Eisacktal und bis zum Inntal.

Eine der wichtigsten historischen Gestalten war der Titularherzog **Friedrich IV von Österreich** (geb.1382, gest. 1439 in Innsbruck), Regent von Vorderösterreich/Vorlande, ab 1406 Graf von Tirol und damit auch Regent von Oberösterreich. Die Bezeichnung *Austria superior* („Oberösterreich“) galt zu diesem Zeitpunkt noch für Tirol und Vorderösterreich.

Es ist eine unmögliche Aufgabe, die Vergangenheit wieder erstehen zu lassen. Die Geschichte ist Erkenntnis nur durch die Beziehung, die sie zwischen der Vergangenheit, wie sie von den Menschen einst erlebt wurde und dem Historiker von heute herstellt. (*Ricoeur, B.1, p.146*).

Als ein Muster steht beispielhaft **Leonhard von Völs** um 1518, ranghöchster Beamter, der von Kaiser Maximilian I zum Landeshauptmann an der Etsch und zum Burggrafen von Tirol ernannt worden war. Völs ernannte den legendären **Michael Gaismayr** 1524 – also am Vorabend der Bauernkriege (1525) zum Hauptmann.

Die Landschaften waren durch Jahrhunderte von Kriegen und Kämpfen durchzogen. Und da spielten die Bajuwaren über die Appenzeller und die Görzer, ja alle Landstände und Herren rund um den Bodensee gleichermaßen eine Rolle.

Giorgio Politi's Beitrag zur 3-Länder-TirolAusstellung 2000 mit dem programmatischen Titel „An der Grenze des Reiches circa 1500“ über Bauern:

„Bauer zu sein, ist in Thüringen, im Elsass, in Schwaben oder in Tirol nicht das Gleiche. Und hier kommt die andere Grenze ins Spiel, welche die gesamte Geschichte Tirols beeinflusst – die Grenze zu dem im Mittelalter mythisch verklärten Gebiet der freien Bauernschaft, d.h. die eidgenössische Konföderation, so heute bezeichnet, aber damals – vormals von den Mailänder Kanzleien < *Liga vetus et magna Alamaniae superioris, der große und alte süddeutsche Bund* > benannt, stellte eines der bizarrsten politisch-institutionellen Gebilde des spätmittelalterlichen Europas dar – ein gegenläufiges Staatsmodell, wie es in jüngster Zeit definiert wurde.“ (Skira editore Milano 2000 p.219ff – Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum u.a.O.)

Es existiert eine sehr reiche Literatur über Geschichte, Kunst, Denkmal, Archäologie, Landschaft von dem südlichen Teil Tirols, teils vom ehemaligen Raetia, dann von der Herrschaftsgeschichte (Luxemburger, Habsburger usw.). Der extravagante und sehr beachtete früh verstorbene Norbert C. Kaser (1947 geb. in Brixen gest. 1978 in Bruneck) Aufbereiter der modernen Südtirol Literatur. Er bezeichnete **Franz Tumlner** (1912 geb in Gries b. Bozen, gest. 1998 in Berlin) als den Vater der neueren Südtirol Literatur und **Claus Gatterer** bezeichnete er als den Begründer einer neuen Geschichtsschreibung in und um Südtirol. Tumlner schrieb in seinem sog. Südtirol Klassiker über „Menschen-Landschaft-Geschichte“: Verhältnis zur Historie>; Veränderung dieses Verhältnisses heute; Veränderung auch des Menschen dadurch.“ Piper, Mü. 1971 p.265

Claus Gatterer (1924 in Sexten, 1984 in Wien) sprach von seiner „Grenzlandschaftsherkunft“, wobei er Sexten als Schnittpunkt zwischen deutschen, ladinischen, italienischen und slowenischen Kulturraum sah.

b)

Die Betrachtung der aktuellen Situation des Kulturerbes in Südtirol kann von den Begegnungen, den Grenzüberschreitungen, Grenzziehungen und Ausgrenzungen, welche eine der führenden Kulturexpertinnen **Frau Waltraud Kofler-Engl** an Hand der Malser St. Benedikt Kirche, sowie im malerischen und skulpturalen Werk Michael Pacher, einem der bedeutendsten spätgotischen Meister, gekonnt darlegte. Pacher führte in Bruneck im Pustertal von etwa 1460/65 bis 1495 eine der leistungsfähigsten Altarbauwerkstätten seiner Zeit und den Konfrontationen zum Ende des Habsburgerreiches (1. Weltkrieg) am südlichen Alpenhauptkamm, den Dolomiten bis zu den Verpflichtungen einer wissenschaftlichen Neutralität zwischen ethnischen Auseinandersetzungen und politischen Quereilein im Sinne der bedeutenden Aufgabe der Denkmalpflege Südtirols.

Der Hauptteil des Vortrages ließ die Grenzen im Lichte der Zeugen der Kriegsmaschinerie des Faschismus, des Kalten Krieges sowie der Zeit nach ihrer funktionalen Auffassung miterleben. Im Mittelalter entstanden Wehrburgen, in der Neuzeit viele heute noch begehbare Festungsanlagen, und im 20 Jahrhundert erzählen zahlreiche Bunkeranlagen auf Südtiroler Gebiet die Kriegs- und Verteidigungsgeschichte des Landes entlang der Grenze zu Österreich, in den Haupttälern und um die Stadt Bozen. Kulturelle, didaktische auch touristische Nutzungen bieten sich an, um die Geschichte lebendig zu erhalten.

Dazu passend ein Wort von Claus Gatterer: „Die Südtiroler kennen ihre Geschichte nur in Bruchstücken. Der Gesamtblick wäre störend, beunruhigend. Vereinfacht reduziert sich alles auf die Besiedlung durch die Bajuwaren, auf die angeblich älteste Demokratie Europas, auf die Andreas Hofer Epoche und auf das Land im Leid oder das Volk in Not der Ära nach 1919. Das Trauma für die Tiroler südlich des Brenners war 1919 nicht, wie man fast allgemein annimmt und offenbar vielfach auch lehrt, die Begegnung mit dem Italiener, sondern mit dem italienischen Staat als Ordnungssystem, System von Werten. Die Italiener haben wir – seit es Tirol gibt – gekannt. Woher kommen denn all die Menapace, Gasperi, Fontana, Frasnelli und Magnago? Sie waren unsere Landsleute aus dem verblichenen Südtirol von vor 1918.“ (Claus Gatterer, Aufsätze Reden, Ed. Raetia Bozen 1991, p.315ff)

Allerdings existierte auch eine fast schweigende verschwiegene Gemeinschaft, besonders in der Dolomitenlandschaft, speziell im Grödental. Von Franz Tumler erfährt man, wie er versuchte einen „Mund zum Sprechen zu bringen“: „Ich zog immer wieder im November, wo die Leute unter sich sind, in die ladinischen Täler und blieb eine Woche bei den Einheimischen um ihre Sagen- und Geschichtenwelt zu sammeln.“ (Tumler, p. 232ff) Und es hängt auch zusammen mit der Existenz von sog. Vorgeschichtlichen Kult- und Siedlungsplätzen, mit der „Höhenkultur“, den „Ausbau-landschaften“ (Tumler 238ff). Nicht nur die Durchzugswege in bequemer mittlerer Höhe erzwangen die Sprechsprachen und die Sprachgrenzen (z. B. Langtauferer Tal nächst Reschen) (Tumler, p.193)

Der Südtiroler Dialektforscher **Kühebacher** sah im rätoromanischen und im slawischen Einflussbereich beispielsweise von Innichen die Grenzen. Tumler hat in seiner Betrachtung der Sprachsachen und Dialekte eine gewisse Konfrontation mit der Denkmalpflege gesehen (Tumler p.173). Kühebacher spricht er mehr Skepsis durch die Beschäftigung mit der Geschichte zu als dem Kunsthistoriker Karl Wolfsgruber. „Die Geschichte bildet einen anderen Charakter aus, als die Umgebung von Kunst.“ (Tumler, p. 215)

### Codex Abrogans

Es gibt keine Ergebnisse für a Schreiba fu da easchdn Veasion fum Abrogans is woaschainli dea aus Meran schdaumende siddiarola Mönch Arbeo (723-784) gwen, dea schbeda Bischof fu Fraising woa und a doat gschdoam is. Da Arbeo hod a de lateinische Vita Corbiniani gschrim, a Buach iwa s Lem fum heilign Korbinian, dea Missionar bai de Bajuwaren und dea easchda Bischof fum Glosda Fraising woa. Aundaraseits kintad a da Sankt Gallna Mönch Kero in Codex Abrogans gschrim hom, fu dem aungeblich a de Benediktinaregln fum Joa 750 schdauman. Desweng wiad des Manuskript in da Literatua a maunchmoi "Keronischs Weatabuach" gnend. Ausn 8. Joahundat is uns fu dem Buach koa Exemplar bis heit iwalifat. Blos drai jingane alemanische Obschriftn fu da boarischn Foalog gibt s heit nu. D besde, owa laida faschdümite Haundschrift, is a diarekte Obschrift fum Oaginal und is woaschainli in Murbach oda in Rengschbuag ums Joa 810 gmocht woan und ligt heit in da Franzesischn Nazionalbibliodek in Baris (Paris, Bibl. Nat., cod. lat. 7640, f. 124r-132v). D best eahoidane Obschrift is da Codex Sangallensis 0911, dea im Glosda Sankt Galln ligt und fu dem a de Büdl do san.

...ein Schreiber für die erste Version vom Abrogans ist wahrscheinlich der aus Meran stammende Südtiroler Mönch Arbeo gewesen, der später Bischof von Fraising war und dort auch gestorben ist. Der Arbeo hat auch die lateinische Vita Corbiunina geschrieben, ein Buch über das Leben vom heiligen Korbinian, der Missionar bei den Bajuwaren und der erste Bischof vom Kloster Fraising war. Andererseits könnte auch der Skt Gallner Mönch Kero den Codex Abrogans geschrieben haben, von dem angeblich auch die Benediktinerregeln vom Jahr 750 stammen. Deswegen wird das Manuskript in der Literatur auch manchmal „Keonisches Wertebuch“ genannt. Aus dem 8. Jahrhundert ist uns von dem Buch kein Exemplar bis heute überliefert. Bloß drei jüngere alemannische Abschriften von dem bayrischen Verlag gibt es heute noch. Die beste, aber leider verstümmelte Handschrift ist eine direkte Abschrift vom Original und ist wahrscheinlich in Murbach oder in Regensburg ums Jahr 810 gemacht worden und liegt heute in der französischen Nationalbibliothek in Paris. Die beste erhaltene Abschrift ist der Codex Sangallensis 911, der im Kloster ST. Gallen liegt und von dem auch die Bilder da sind.